Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 40

Artikel: Nachträgliches von der "Saffa

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646702

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

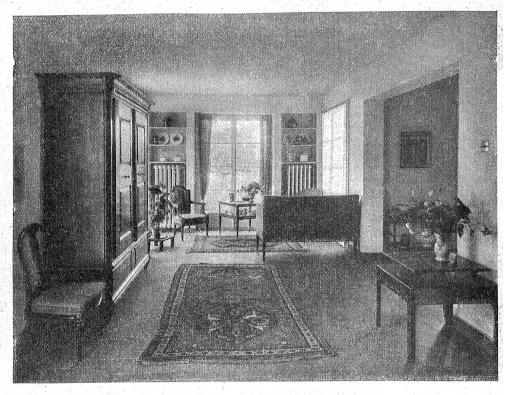
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

und das Band, das uns vereinte, wurde um ein Fädchen weniger fest. So habe ich begreifen gelernt, daß ich dein und mein Leid nicht mit der richtigen Wage gewogen habe. Ich habe zu viel von dem meinigen, und zu wenig von dem deinigen in die Schale gelegt. Es hat mich viel gekostet, liebe Rahel, das einzusehen. Ich war nicht reif. dir zu entsagen und du warst nicht reif, das auf dich zu nehmen, was du, durch meinen Wi= derstand gezwungen, hättest auf dich nehmen müssen. Tue, was du mußt, Rahel. Ich habe alle diese Tage, fast Wochen, mit dir reden wollen, aber ich konnte nicht. Warum nicht? Ich fand nicht, was es war. Vielleicht warst du nicht bereit. Es ist möglich."

"Johannes", rief Rahel. Endlich sagte sie: "Ich danke dir, Iohannes."



Aus dem hause der Architektin Lux Guyer in Kusnacht. - halle nach Westen.

(Phot. Linck, Bürich.)

"Bersprich mir, Rahel, daß du mich nicht verlässest mit deinen Gedanken und deinem Wohlmeinen. Behalte mich in deinem Kreis. Laß mich, wie früher, teilhaben an deinem Leben. Ich möchte mir das meine nicht denken ohne deine Schwesterseele. Ich hätte nie mehr von dir verlangen sollen, nie mehr annehmen. Als ich Sidnen versprach, dich frei zu geben sobald du es wünschtest, wußte ich nicht, was ich sagte. Das war meine Schuld. Bleibe nicht so lange fern von mir. Laß mich nicht allein unter fremden Menschen." Er schwieg. Rahel war sehr erschüttert. Sie weinte.

"Johannes", flüsterte sie, und beugte sich demütig über seine Hand. (Ende.)

Nachträgliches von der "Saffa".

Das Einfamilienhaus Guner.

Um Waldran's drüben, in der Nähe des Studersteins, erhebt sich das Einfamilienhaus der Zürcher Architektin Lux Guner. Es wird fleißig besucht, und man redet viel dar= über, denn viele, deren aufs beste eingerichtetes Eigenheim. vorerst nur in einer willigen Phantasie Plat gefunden hat, beginnen zu staunen und staunend zu rechnen. Für 30,000 bis 46,000 Franken ein doppelseitig isolierter Holzbau, 7 Zimmer, Ruche, Butraum, Badzimmer, Toilette. Dufche, eleftrische Beleuchtung, Zentralheizung, Warmwasseranlage
— allerhand, Tausendwetter! Das Haus macht von außen nicht eigentlich einen vornehmen und eleganten Eindruck. Es scheint eher weniger zu versprechen als es dann erfüllt. Denn innen erlebt man freudig die straffe Durchführung eines Grundgebankens: gut wohnen, d. h. behaglich, praktisch und bequem. Die Halle hat einen Steinplatten-Die Möbel boden, die Rüche einen Gummibodenbelag. zeigen ohne Ausnahme einfache und dabei doch gediegene und oft originelle Formen und Farben. Im ersten Stock ist ein mächtiges Zimmer mit Büchergestellen an und in den Wänden, mit einem Flügel in grauer Farbe, mit einem einfachen Holzboden. Ein komfortables Bad, zwei Schlafzimmer und eine recht geräumige Terrasse befinden sich ebenzfalls oben. Ueberall erkennt man selbst bei einer flüchtigen Besichtigung eine wohltuende Harmonie von Körper und Linie, von Farbe und Form, von Raum und Fläche. Daß eine Frau die Schöpferin dieses Hause ist, vermehrt und durchdringt unser warmes Gefühl der Freude.

Die Baster Zeitschrift "Das ideale Heim" bringt in ihrer letzten Doppelnunmer aus der Feder von C. Haer eine Würdigung der Leistungen von Lux Guner als Archietettin. Der Aussacht stellt auf zwei Beispiele ab: auf die ausgedehnte Wohnkolonie Lindenbach in Zürich und das eigene Heim der Künstlerin in Küsnacht bei Zürich.

Die Eigenart der Bauweise Lux Guners haben die Besucher ihres Einfamilienhauses und der Musterwohnung (Hauswirtschaft) an der "Saffa" studieren können. Sie er- sieht sich auch aus den beiden Abbildungen, die wir hier wiedergeben. Baer charafterisiert diese Eigenart als "Gefühl und Einsicht von der Notwendigkeit des Gehorsams gegenüber den Forderungen des Bauzwedes und der Baustoffe". Er rühmt der Künstlerin gerade die Eigenschaften nach, die heute als Grundanforderungen an die Architektur überhaupt gestellt werden. In der Tat erscheint Lux Gupers Bauweise als vom Zweckgedanken durchsetzt vom Grundriß bis zum letten Möbel. Zur Zwedmäßigkeit fügt sie die Sarmonie in Form und Farbe. Jedes überflüssige Defor verschwindet, schön ist nur, was einen Zwed hat, der sich in den Gesamtzweck einfügt. Mehr als bisher bildet das Wohnhaus eine Raumeinheit, die als Rahmen gedacht ist für das Zusammenleben der Hausbewohner. Die Einzels räume fließen, nicht burch Schwellen gehemmt, ineinander über; die Türen weiten sich zu Durchgängen, die durch Borhänge leicht geschlossen sind. Breite Fenster lassen Licht und Luft herein. Ein harmonisches Gemeinschaftsleben ift Voraussehung dieser zur Einheit sich rundenden Wohnwelt. Auf dieses Erziehungsideal aufmerksam gemacht zu haben, ist an sich schon ein Verdienst des modernen Wohnungsbaues, wie ihn Lux Guners Säuser repräsentieren.



Aus dem hause der Architektin Lux_Guyer in Küsnacht. — Südwestliches Schlafzimmer. (Whot. Linck, Bürich.)

Die Frau in der Erziehung.

Der Titel soll die beiden Sauptlinien, welche die "Frau" und die "Erziehung" miteinander verbinden, andeuten: der weibliche Mensch einmal als Erzogener und sodann als Erziehender. Das Thema erweitert seinen Horizont, sobald es überblicht wird. Denn schon ergeben sich aus der genannten Doppelstellung neue Beziehungen, die alle erwähnenswert wären: der Mann als Erzieher von Frauen, die Frau als Erzieherin von Frauen, die Frau als Erzieherin von Männern. Der Raum verbietet eine erschöpfende Behandlung dieser wichtigen Beziehungen, aus welchen sicher die Tatsache hervorgeht, daß eine aktive oder passiehung ohne Frau undenkbar ist in einem Staate, der als gesittet gelten will.

Die "Saffa" hat eine ganze mächtige Halle der "Erziehung" gewidmet, und der stets lebhafte Besuch dieser

Abteilung bewies das große Interesse wohl aller Schichten und Berufe unseres Bolkes. Daß notwendigerweise der ganzen Er= ziehungsausstellung ein fast unermeßlicher Mangel anhaftete, mußte allen benjenigen bewußt werden, die als Berufserzieher (als Lehrerinnen oder Lehrer also) von Anfang an sich sagen mußten, das Eigentliche, Tiefste, Röftlichste, den Rern der Erziehung, das Erziehen sel= ber auszustellen sei ein Ding der Unmöglichkeit. Was gezeigt werden konnte, war im allge= meinen die Leistung - das Er= gebnis (und erst nur das äußer= liche) des Erziehens. Diese Fest= stellung bedeutet alles andere als einen Vorwurf an das or= ganisierende Romitee. Im Gesgenteil: just die Erkenntnis dies ser Schwierigkeit veranlaßte so= wohl die Organisatorinnen als die Ausstellerinnen, nicht müde gu werden im Bemühen, boch irgendwie sich dem Ideal zu nähern und, wenn man so sagen darf, weniger statisch als funktionell auszustellen. Welches ist das Ergebnis dieser Bestrebun-

gen? Eine prachtvolle Klarheit sozusagen überall, eine Frische in Anlage und Darbietung, die förmlich noch den Sauch des warmen Lebens, eben des Erziehens, ausströmt, und an einigen Orten gar das erreichte Ideal selber: der lebendige. Mensch am Erziehen und am Erzogenwerden. (Musterküche, Kindergarten, Säuglingspflege). Auch mehrere Lehrfilme, die im Kinohaus vorgeführt wurden, standen im Dienste dieser Absichten.

Gleich beim Eingang in die Halle "Erziehung" vermittelt eine übersichtliche Tabelle die Kenntnis der verschiedenen Lehrerinnenberuse und ihres Bildungsganges. Die Schweizerin kann werden Kindergärtnerin, Primarlehrerin, Sekundarlehrerin, Mittelschullehrerin, Handelssehrerin, Arsbeitslehrerin, Gewerbelehrerin, Hauswirtschaftslehrerin, Turnslehrerin, Lehrerin für Anormale, Hohschullehrerin. Der Einstritt in die Bildungsanstalt erfolgt im günstigsten Fall mit dem 15. Altersjahr, die Ausbildungszeit beträgt 1—6 Jahre.



(Phot. 28. Zumbühl, Bern.)

Kollektiv-Husstellung von Mitgliedern des grauengewerbe-Verbandes, Sektion Bern:

Das Institut I. I. Rousseau in Genf zeigt anschaulich die Vielseitigkeit seines Betriebes und ist mit Recht stolz darauf, daß es "als Schülerinnen Frauen aus fast allen Ländern" hatte.

Die "Maison des petits" in Genf halt 3 Stufen ber findlichen Entwicklung fest, nach welchen Unterricht und Ersiehung sich richten müssen: 1.—4. Jahr: das Kind lebt in sich selbst, 4.—7. Jahr: das Kind geht aus sich heraus, 7.—12. Jahr: das Rind lebt außerhalb seiner selbst.

Der Spruch Rousseaus "Ohne Freiheit fein wahrer Wille" leitet über zu der kleinen und wohl von vielen übersehenen Ausstellung der Methode von Dr. Maria Montessori, wie sie in einigen waadtländischen Rlassen durch= geführt wird. Das fühne Prinzip des Machenlassens "Bu Ordnung und Difgiplin durch die Gelbstbestimmung in der Freiheit" — hat beim vorschulpflichtigen Kind keine ins Auge stechenden Glanzarbeiten als Ergebnis. Es ist ein inneres Werden der Sinne, des Denkens, Wollens und Kühlens. Ueber die Methode Montessori wird noch viel geschrieben und gesprochen werden.

Die Schule Christen in Bern "zeigt auch Unzulängliches", und das freut uns. — Das ganze Ruftzeug eines modernen Unterrichts wird uns beim Weitergehen in mannigfacher Abstufung und Wiederholung vor Augen geführt, es wird geformt, geklebt, gebaut, gesammelt, geschnitten, gemalt, gezeichnet, gestickt, kopiert nach großen Vorbildern, es wird redlich gewerkt und weniger geredet, scheint es, als in früheren Jahren.

Eine Tabelle belehrt uns über das Verhältnis der Lehrerinnen zur Gesamtlehrerschaft im Kanton Bern: 60 Prozent in den Jahren 1880 und 1900, 69 Prozent im Jahr 1927 waren Lehrerinnen. Eigentlich eine überraschende Zahl, nicht wahr? Die Zahl der Schülerinnen in der Stadt Bern (nur in Mädchenschulen) stieg von 11.34 im Jahr 1880 auf 51:29 im Jahr 1927.

Die Hilfsschule für Schwachbegabte belegt ihre spezielle Methodik, auf den Einzelfall stets sorgfältig einzugehen, mit Lehrplänen und Unterrichtstafeln. Nicht begriffen habe ich den Sinn der Lautübung "Chlini Chräbelichat chrak 's ali Chindli nid". Wozu einen typisch schweizerdeutschen Laut üben, der im Sochdeutschen gar nicht vorkommt?

Die höhere Töchterschule Zürich fällt durch vortreffliche Arbeiten auf. Nun, für höhere Töchter ist das Vorweisen der geleisteten Arbeit völlig am Plate. Die Tabellen und Präparate zur pflanzlichen, tierischen und menschlichen Fortpflanzung geben Zeugnis von einer bewundernswerten Grundlichkeit und Großzügigkeit des Unterrichts.

Die westschweizerischen Bensionate nehmen gebührend teil an dieser Schau dessen, was von der und für die Frau

in der Erziehung getan wird. — Es geht weiter zu dem verschiedenen Berufsschulen für Frauen, zu den Saushaltungsichulen, Pflegerinnenschulen, Befleidungsichulen, Gewerbeschulen, Rindergartenseminarien usw. Ueberall be= achtet man die Konzentration auf den Zwed, und es steigt bloß das Wünschlein auf, es möchte nie neben der natürlichen Vertiefung auf das Spezialfach ein weitender Blick aufs Ganze vergessen werden.

Die Ausstellung der katholischen Institute zeigt wunderschöne Dinge, vor allem Handarbeiten von einer duftigen Pracht und räumlichen Ausdehnung, daß man an die Handschriften mittelalterlicher Nonnen und Mönche zurückenken und bewundernde Vergleiche anstellt. — Das Mädchenturnen in mehr oder weniger geloderter und angepaßter Kleidung scheint in den katholischen Instituten noch nicht selbstverständ= lich zu sein, den Photographien nach zu schließen. Das ist

Es ist in dieser kurzen Arbeit unmöglich, jeden Stand einzeln zu erwähnen und das Inpische herauszusuchen und zu nennen. Man fann mude werden beim Betrachten der Unmenge von Zahlen, Worten, Sätzen, Heften, Büchern, Bildern, Unterrichtsgegenständen jeglicher Art. Aber es ist eine beglückende Müdigkeit, welche einem ein frohes Lä-deln auf die Lippen setzt und zum Einschlafen noch ben letten Gedanken gibt: es war schön, und groß, und voller Liebe! Die Schweizerfrau erfährt eine Erziehung als Mensch und als Weib, die sich sehen lassen barf, und sie selber hilft am Erziehungswerke für ihr Geschlecht und für die Gesamtheit in einer Weise mit, daß sie erhobenen Sauptes dahinschreiten kann, einer noch schöneren Zukunft entgegen.

Die Rollettiv=Ausstellung

von Mitgliedern des Textildetaillisten-Verbandes und von Mitgliedern des Frauengewerbe-Verbandes, Sektion Bern. Sie hatte das Ziel, dem Bublifum vor Augen zu führen, was in Damenstoffen und deren Berarbeitung in unserer Stadt geboten werden fann. Ausstellende Firmen:

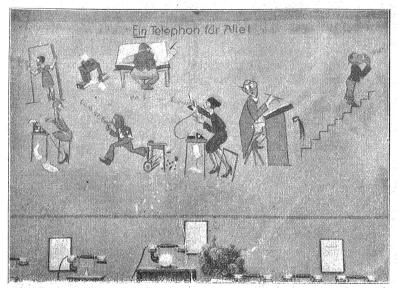
Ateliers: Maßarbeit — Robes et Man= teaux = Chevalier & Co., Ciolina & Co. A. G., Lämmlin & Co., Frau Ledermann, Frau a Marca, Frau Scheidegger-Mosimann, Frau Schneider-Medina, A. Siemers. Pelze: "Zum Panter" (H. Dunkelmann, jun.).

Modes: Frau Amiet, Fräulein Burthardt, Fräulein Glauser, Frau Gloor-Mener, Frau Körner-Schenkel.

Stofflieferanten: Au Bon Marché A. = 6., Spitalgasse 3-7, Ciolina & Co., A.G., Marktgasse 51, Juder & Co., Theaterplat 13, Carl Knoerr, Marktgasse 2, Chr. Rüfenacht A.-G., Spitalgasse 17.



(Phot 28. Zumbühl, Bern.)



Berr Meier, ans Telephon!

"Pro Telephon".

Den meisten Besuchern der "Saffa" ist zweifellos die fünstlerisch wohlgelungene Propaganda für das Telephon in der Gruppe Sandel aufgefallen, und jeder mußte sich im Stillen die Frage beantworten: Geht das dich auch an? Sicher ja, wenn das Telephon etwas zum Leben Nühliches und Nötiges ist und die Auslagen wieder einbringt, wie Text und Bilder an der Wand es behaupteten. Denn wer möchte sich einen gebotenen Vorteil entgeben lassen badurch, daß er nicht geschickt genug ist, ihn aufzugreifen?

Es stimmt ja zweisellos, daß man durch telephonische Erledigung sich viel Zeit und Mühe ersparen kann. Für den Geschäftsmann ist das ohne weiteres klar. Aber auch für die Familie bedeutet das Telephon eine Bequemlichkeit, die man nicht mehr missen mag, wenn man sie einmal ge= nossen hat. Wie manchen Brief, wie manchen vergeblichen Gang kann man sich mit einem Telephongespräch ersparen! Wie manchen Vorteil sich sichern durch einen Anruf mit dem Fernsprecher. Die Dichtigkeit des Telephonnehes und der Anschlüsse ist ein Kulturmesser für ein Land. Denn das Telephon sett immerhin eine gewisse rege Intelligenz vor= aus; es ist nicht für jeden Menschen eine Gelbstverständlichkeit, einen Apparat zu handhaben. Anderseits macht natürlich auch nicht die Gewandtheit in geschäftlicher Erledigung von

Angelegenheiten den Rulturmenschen aus. Immerhin zeigt ein Blid auf die Telephonstatistik, daß die fortschrittlichen und geschulten Bölker auch die größte

Telephondichte haben.

Wir geben nachstehend die Bahl der Sprech-stellen pro 100 Einwohner für die an der Spike stehenden Länder. Die Schweiz steht mit 5.3 Sprechstellen an 5. Stelle. Mehr als sie haben Norwegen (6.3), Schweden (7.3), Dänemark (9.2) und Amerika (15.3). In Amerika ist das Telephon also noch fast dreimal so stark verbreitet als bei uns.

Meniger Sprechstellen haben im Berhältnis gur Einwohnerzahl: Deutschland (4.2), England (3.3), Niederlande (3.0), Desterreich (2.3), Frankreich (2.0), Italien (0.6).

Von den Schweizerstädten haben das dichteste Net: Basel mit 10.5, Bern mit 11.6, Genf mit 12.1 und Zürich mit 12.8 Sprechstellen auf je 100 Einwohner. Sie werden in Europa nur übertroffen von Stockholm, Oslo und Kopenhagen.

An der Weiterentwicklung des Telephons in der Schweiz ist nicht nur die Telephonverwaltung, die ihre Verwaltungskosten durch Vermehrung der An-

schlüsse herabgesett sieht, und nicht bloß die Tele= phonindustrie, die möglichst voll beschäftigt sein möchte, interessiert; auch die Abonnenten profitieren bavon in ermäßigten Taxen; denn natürlich fann ein mit Anschlüssen gefülltes Net billiger bedienen als ein nur schwach benuttes, bei dem die hohen Anlagekosten von wenigen Abonnenten verzinst wer= den muffen.

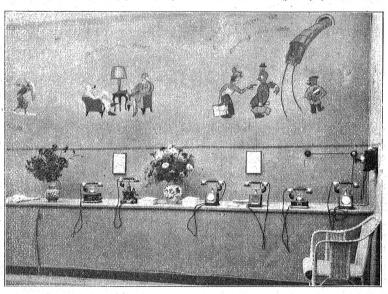
Nach dem Beispiel der Amerikaner haben die schweizerischen Telephoninteressenten eine Gesellschaft "Bro Telephon" konstituiert, die durch ein eigenes Sekretariat eine großzügige Propaganda für die Berbreitung des Telephons eingeleitet hat. Der Erfolg dieser Propaganda ist ersichtlich aus der Tatsache, daß der jährliche Teilnehmerzuwachs, der von 1925 bis 1927 zirka 8000 betrug, pro 1928 icon auf 12-13,000 Anschlüsse geschätzt werden fann. Die Gesellschaft verdient aus den oben erwähnten Gründen die Unterstützung des Publifums.

Gegen ben Giftgaskrieg.

Tapfere Worte einer Frau. (Schluß.)

Die Bervollkommnung der Gastechnik.

Die Amerikaner waren schon beim Rriegsende mit riesigen Mengen eines hochwirksamen Giftgases ausgerüstet, mit dem sie gang Deutschland hatten vergiften können. Inzwischen hat ihre Gastechnik weitere Fortschritte gemacht. Als ein Beisviel dieser enormen Entwicklung der chemischen Kriegstechnik führe ich das Arsenal von Edgewood an, in welchem der größere Teil der speziell chemischen Tätigkeiten des "American warfare service" ("Kriegsamt") lokalisiert ist. Aus den bescheidenen Anfängen, die dieses Arsenal gu Ende des Weltfrieges zeigte, ist seit und trot der Abruftungs= konferenz in Washington — wo die Anwendung von Giftgasen erneut verboten wurde! — bis zum heutigen Tage ein über 1000 Acres (zirka 400 Hektar) umfassendes Arsenal geworden, dessen Ausführung auf mehr als dreißig Millionen Dollars veranschlagt worden ist. Untersuchungen aller Art über schon vorhandene Giftgase und Schutstoffe gegen dieselben, sowie über die Weiterentwicklung geeigneter chemischer Agentien werden hier vorgenommen auf der Basis der Plane des technischen Direktors, welcher dem kommandierenden Offi= zier beigegeben ist. Dieser Direktor ist mit der Leitung wie auch mit der Koordination der Funktionen der chemischen und der mechanischen Abteilung, sowie des Departements zum praktischen Ausprobieren betraut. Sat sich eine neue



hätt' ich doch nur ein Celephon